

Spanische Nacht

**ERLANGER
KAMMER
ORCHESTER**



Solist: **André Simão, Gitarre**

Leitung: **Mathias Bock**

Samstag, 20. Juli 2024, 19 Uhr

Neustädter Kirche, Erlangen

ercas. die agentur

WERBUNG | MARKETING | KOMMUNIKATION



Kulturförderung
der Stadt Erlangen



KULTURSTIFTUNG
ERLANGEN



Evangelische
Gemeinde
Erlangen
Neustadt
Stadt + Universität



Sparkasse
Erlangen

Manuel de Falla

1876 – 1946

Spanischer Tanz Nr. 1 aus „La Vida breve“

Molto ritmico

Emmanuel Chabrier

1841 – 1894

Habanera (Orchesterfassung)

Andantino

Joaquín Rodrigo

1901 – 1999

Concierto de Aranjuez für Gitarre und Orchester

Allegro con spirito

Adagio

Allegro gentile

————— **Pause** —————

Jules Massenet

1842 – 1912

„Le Cid“, Orchestersuite

Castillane

Andalouse

Argonaise

Georges Bizet

1838 – 1875

„Carmen“ Orchestersuiten Nr. 1 und 2

(arrangiert von Fritz Hoffmann)

Suite Nr. 1

Prélude (Vorspiel I. Akt)

Aragonaise (Vorspiel IV. Akt)

Intermezzo (Vorspiel III. Akt)

Séguédille (Près des remparts, I. Akt)

Les Dragons d'Alcala (Vorspiel II. Akt)

Les Toréadors (Vorspiel I. Akt)

Suite Nr. 2

Habanera (L'amour est un oiseau rebelle, I. Akt)

Chanson du Toreador (Toréador, en garde, II. Akt)

La Garde Montante (I. Akt)

Chanson Bohème (II. Akt)

Bitte vormerken!

Das Erlanger Symphonie Orchester lädt ein zum Konzert
Schatten und Licht am Samstag, den **30.11.2024** um 19:00 Uhr
in den Redoutensaal Erlangen

Manuel de Falla

Spanischer Tanz Nr. 1 aus „La Vida breve“

Manche unter Ihnen werden sich vielleicht noch daran erinnern: Früher einmal zierte sein Charakterkopf die 100-Pesetas-Noten der spanischen Nationalbank und ging so durch zahllose Hände, auch durch die der Millionen von Touristen, die alljährlich nach Spanien strömen: Manuel de Falla, der größte Komponist, den die iberische Nation hervorgebracht hat, und die Galionsfigur jener neuen national-spanischen Kunstmusik mit internationaler Ausstrahlungskraft, die ab um 1900 allmählich entstand. Dabei stammte Falla aus jener Region, die gemeinhin als typischstes Spanien überhaupt gilt – aus Andalusien, ganz im Süden des Landes. Dort, in der am Atlantik gelegenen Hafenstadt Cádiz, kam Manuel de Falla 1876 zur Welt. Nach einem langen Studienaufenthalt in Paris lebte er später in Granada, bis er 1939 schließlich ins Exil ging und 1946 in Argentinien starb.

Zapatedos

Der sogenannte Spanische Tanz Nr. 1 ist Teil der Oper „La Vida breve“ (Ein kurzes Leben), die 1913 in Nizza uraufgeführt wurde und Falla den ersten großen Erfolg und internationalen Durchbruch brachte. Die zweiaktige Oper spielt in Granada und handelt von verratener Liebe: Salud, ein junges Mädchen aus dem Armut- und Elendsviertel El Albaicin, liebt Paco, einen jungen, toll aussehenden Mann aus gutem Haus. Der hat er die Ehe versprochen, während er längst die Heirat einer Frau seines Standes plant. Während der ausgelassenen Hochzeitsfeier stellt Salud den Geliebten coram publico zur Rede und bricht danach tot zusammen. Der Spanische Tanz erklingt kurz vor diesem Showdown, gewissermaßen am Abgrund der Katastrophe. Der dreiteilige Tanz besteht aus Rahmenteilen in elegant und geschmeidig fließender Bewegung und einem robust auftrumpfenden Mittelteil (Pesante, ma con fuoco), in dem man die Zapateados, das Stampfen mit Absatz, Spitze und Sohle der Schuhe der Flamenco-Tänzer zu hören glaubt.

Alexis-Emmanuel Chabrier Habanera (Orchesterfassung)

Kein Geringerer als Maurice Ravel bekannte, dass er von keinem anderen Komponisten so sehr beeinflusst worden sei wie von ihm – von Alexis-Emmanuel Chabrier, einem der richtungsweisenden französischen Komponisten des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Seine berufliche Laufbahn begann der studierte Jurist gleichwohl als Beamter im Innenministerium. Nur nebenbei hatte er am Pariser Conservatoire eine musikalische Ausbildung absolviert. Erst als er 1881 eine Aufführung von Wagners „Tristan“ erlebt hatte, gab Chabrier seinen „bürgerlichen“ Beruf auf und widmete sich fortan ausschließlich der Musik. Zwei Jahre später, 1883, unternahm er eine

„Kavaliertour“ durch Spanien. Schöpferischer Reflex dieser Reise war die fulminante Orchesterrhapsodie „España“, die bis dato Chabriers berühmtestes und bekanntes Werk geblieben ist, dabei ein perfektes tönendes Abbild des Spaniens, wie es die Franzosen des 19. Jahrhunderts sahen, und darüber hinaus ein musikalischer Inbegriff iberisch-mediterran inspirierter Lebensfreude.

„Señorial!“

Weit weniger populär, doch nicht weniger kostbar ist die Habanera, die in der Folge der Rhapsodie entstand – 1885 für Klavier, 1889 in einer Orchesterfassung. Der spanisch-afrokubanische Tanztypus im mäßig langsamen 2/4-Takt ist mit seinem abgestoßenen Rhythmus auf dem ersten Viertel ein Vorläufer des Tangos. Durch Sebastian Iradiers Tanzlied „La Paloma“ von 1863 war er schnell zum Modetanz avanciert. Chabrier adaptierte die Habanera auf seine stets raffinierte und originell gestylte Manier. Über der quasi-Tangobegleitung in den Bässen erscheint nach wenigen Vortakten in den Holzbläsern ein Thema im Wechsel von Triolen und Duolen. Später gesellt sich als Kontrapunkt eine noble Cellokantilene hinzu. Im weiteren Verlauf wechselt die eher verträumte Stimmung auch zu imposanter spanischer Grandeur. Chabriers Habanera – sie ist „señorial“, wie die Spanier sagen.

Joaquin Rodrigo „Concierto de Aranjuez“

Die wehmütige, traumverlorene Melodie aus dem stimmungsvollen Adagio des „Concierto de Aranjuez“ kennt die ganze Welt – vielleicht nicht so sehr in der originalen Gestalt für Gitarre und Orchester als vielmehr in zahllosen Arrangements aus dem Bereich der Jazz- und Popmusik. Denen, die in den 1960er Jahren zu den Klängen des Schlagers „Mon Amour“ dahinschmolzen, war wohl kaum bewusst, wer eigentlich der Schöpfer der eindringlich schönen Melodie war, die so tief bewegte, zum Träumen anregte und dabei hartnäckig im Gedächtnis haften blieb. Joaquin Rodrigo, 1901 in Puerto Sagunto, nördlich von Valencia, geboren und mit drei Jahren unheilbar erblindet, war damals, in den 1960er Jahren, allerdings schon längst als Komponist etabliert. Unbeirrt von den radikalen Neuerungen der Avantgarde der Nachkriegszeit hatte er selbstbewusst ein Werk nach dem anderen in seinem neoklassischen und von spanischen Tonfällen geprägten Stil produziert. Wie für Manuel de Falla und die anderen iberischen Komponisten, die im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts eine neue nationalspanische Kunstmusik von Weltgeltung kreierte hatten, war für Rodrigo die Pariser Atmosphäre das Umfeld gewesen, in dem er diesen eigenen Stil entwickeln konnte. In Paris erhielt er seine solide Ausbildung in Komposition und Instrumentation bei Paul Dukas, und im Quartier Latin war es, wo er im Herbst 1938 das „Concierto de Aranjuez“ konzipierte.

Prototyp des modernen Gitarrenkonzerts

Konzertante Stücke für Gitarre und Orchester hatte es schon vorher vereinzelt, etwa bei Vivaldi, gegeben, aber Rodrigos Werk war das erste, in dem eine Gitarre und ein komplettes Synchronorchester nach der Art des traditionellen Solokonzerts einander gegenübergestellt wurden. Die geringe Klangfülle der Gitarre versuchte Rodrigo dabei durch eine geschickte Instrumentation und die Wahl des relativ kleinen Orchesters der Klassik (allerdings ohne Pauken, aber mit Piccolo und Englischhorn) auszugleichen. Mit dem „Concierto de Aranjuez“ schuf Rodrigo gleichsam den Prototyp des modernen Gitarrenkonzerts, der bald darauf in Serie ging. In schneller Folge entstanden Konzerte von Mario Castelnuovo-Tedesco, Heitor Villa-Lobos oder Salvatore Bacarisse, und auch Rodrigo selbst komponierte noch eine ganze Reihe weiterer Gitarrenkonzerte, darunter die „Fantasia para un Gentilhombre“ für Andrés Segovia und für das Gitarrenquartett Los Romeros das „Concierto andaluz“ für vier Gitarren und Orchester.

Sonnendurchglühtes Klangcolorit

Rodrigos größter Hit blieb dennoch jenes „Concierto“, das den Namen der südlich von Madrid gelegenen Frühlings- und Sommerresidenz der spanischen Könige trägt. Vor dem Hintergrund des gerade zu Ende gegangenen Spanischen Bürgerkriegs wollte Rodrigo mit dem „Aranjuez-Konzert“ Erinnerungen an vergangene, glücklichere Zeiten in der Geschichte seiner Heimat wachrufen. Ihm ging es um die Beschwörung der Landschaften und Gärten um Aranjuez während der Regierungszeit von Karl IV. und Ferdinand VII. am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Mit seinen Anklängen an altspanische Hoftänze vermag der dritte Satz noch am deutlichsten diese Zeiten zu evozieren. Ansonsten erweist sich das Konzert aber als eine zeitlose spanisch-mediterrane Musik, die in Rhythmus und Melos wie in ihrem sonnendurchglühenden Klangcolorit Takt für Takt ihre Herkunft zu erkennen gibt.

Jules Massenet

„Le Cid“, Orchestersuite

Spanischer Nationalheld? Mit drei Buchstaben! In vielen Kreuzworträtseln findet sich immer wieder diese Frage. Die Antwort lautet: Cid, genannt „El Cid“ oder „Le Cid“. Hinter dem verbirgt sich ein kastilischer Ritter des Mittelalters namens Rodrigo Diaz de Vivar. In Spanien nennt man seine Zeit „Reconquista“ (Zurückeroberung) – die Zeit, in der die christlichen Nachkommen der Westgoten die iberische Halbinsel von den aus Nordafrika vorgedrungenen muslimisch-arabischen Usurpatoren zurück eroberten. Dennoch ist „El Cid“ nur ein Mythos – er wird als eine Art (christlicher) Kreuzritter gefeiert und stand doch (zumindest zeitweise) im Dienst der (heidnischen) Mauren. „Konvertiten“ sind eben doch keine Erfindung speziell unserer Zeit!

Zwischen Bizet und Arno Schmidt

Der Cid wurde mehrfach zum Gegenstand literarischer und musikalischer Kunstwerke. Relativ berühmt ist die Herdersche Adaption von 1805 und deren Travestie durch Arno Schmidt im Roman „KAFF“ von 1960. Georges Bizet versuchte sich an dem Stoff 1873 mit der Oper „Don Rodrigue“, Jules Massenet komponierte seine „Cid“-Oper 1885, zwischen seinen beiden Erfolgsopern „Manon“ von 1884 und „Werther“ von 1892. Und auch „Le Cid“ war zunächst überaus erfolgreich. Bis 1920 wurde er in Paris rund 150 Mal gegeben, und auch in Amerika wurde die Oper viel gespielt. Doch seither erscheint sie nur noch selten auf den Spielplänen – wohl auch weil sie überaus schwer zu besetzen ist. Auf Tonträger existiert nur eine unvollständige Live-Aufnahme mit Plácido Domingo aus dem Jahr 1976.

Ballett-Fiesta

Massenets Oper „Le Cid“ basiert auf dem gleichnamigen Drama von Pierre Corneille aus dem Jahr 1637. Sie ist eine „Grand Opéra“ à la Meyerbeer, und nach dem Gattungskanon bedeutet dies, dass sie auch eine große Balletteinlage zu beinhalten hat. Im „Cid“ schlägt die Stunde des Corps de Ballet vor der dramatischen Zuspitzung der Handlung, in der so genannten „Ballett-Fiesta“ des II. Aktes. Zugleich ist damit der Moment in der Oper gekommen, in dem Massenet endgültig seine überragende Begabung zur Erzeugung einer authentischen musikalischen „Couleur locale“, eines echt klingenden musikalischen Lokalkolorits ausspielen kann. Die sieben (Tanz-)Sätze porträtieren gewissermaßen – und das wohl gemerkt gut zwanzig Jahre vor der „Iberia“-Suite von Isaac Albéniz – diverse Provinzen und Orte Spaniens, von Norden bis Süden, von Westen bis Osten: Kastilien, Andalusien, Aragonien, Katalonien, die Metropolregion Madrid und Navarra. Das Erlanger Kammerorchester präsentiert heute drei Sätze der „Ballett-Fiesta“.

Kastilien und Andalusien

Laut eigener Aussage wurde Massenet zur „Castillane“ durch eine Melodie inspiriert, die er – gespielt von einer Flöte zu Gitarren- und Kastagnettenbegleitung – während einer Hochzeitsfeier in einem kleinen Lokal auf dem Land irgendwo in Kastilien hörte. Reizvolle Kontrastwirkungen prägen Massenets Adaption: Die kastagnettenbegleitete Melodie der zwei in Terzenparallelen geführten Flöten nach der Art der „Danse bohème“ aus „Carmen“ wechselt ab mit schmetternden Tuttis von spanischer Grandeur. Die „Andalouse“ erinnert in der Gangart an einen Tango oder eine Habanera und offenbart, vor allem wenn die Streicher ins Spiel kommen, jenen geschmeidig-melodiösen Orchesterklang, der so typisch für Massenet ist.

Aragonien

Aragonien ist eine Provinz im Nordosten Spaniens. Ihr charakteristischer Tanz ist die im bewegten Dreiertakt gehaltene „Aragonaise“. Bizet hat eine in der „Carmen“ komponiert, Massenet im „Le Cid“. Mit ihren federnden, abgestoßenen Rhythmen hat sie etwas Athletisches und Artistisches: „Très brillant“ lautet die Vortragsanweisung.

Georges Bizet

„Carmen“, Orchestersuiten

Lodernde Leidenschaft. Brennende Liebe. Sexuelle Hörigkeit. Emotionales Ausgeliefertsein. Mörderische Eifersucht. Das pittoreske Ambiente Andalusiens. Eine Musik, die so frisch und aufregend klingt, als sei sie nicht vor 150 Jahren, sondern letzte Woche komponiert worden – Georges Bizets „Carmen“ nach Prosper Mérimées gleichnamiger Novelle von 1845 ist nach wie vor die wohl meistgespielte und populärste Oper des gesamten Repertoires. Sie hat einen „Sex“, der selbst heute noch dem Publikum den Atem zu verschlagen vermag. Die Pariser Uraufführung im März 1875 war bekanntlich ein Flop, doch nach der deutschen Erstaufführung in Wien ein halbes Jahr später begann der beispiellose Siegeszug der Oper. In der Tat war der Erfolg des Stücks danach stets so groß, dass immer wieder Neubearbeitungen oder Remakes vorgenommen wurden: Von der 1915 entstandenen Stummfilm-Fassung mit Geraldine Farrar in der Titelrolle über Oscar Hammersteins Musical „Carmen Jones“ bis zum preisgekrönten Ballettfilm von Carlo Saura und Antonio Gades, der Anfang der 1980er Jahre auch über die deutschen Kinoleinwände flimmerte und einen regelrechten „Carmen“-Kult sowie eine obsessive Flamenco-, Tango- und Habanera-Begeisterung entfachte.

Hits eines Schlageralbums

Wie fast alle großen, weltbekannten Opern des klassisch-romantischen Repertoires ist auch „Carmen“ ein „Schlageralbum“ – eine beinahe unaufhörliche Folge von grandiosen Melodien, atmosphärischen Klängen und schlagkräftigen Rhythmen. Und die beiden Orchestersuiten präsentieren die „Greatest Hits“ aus diesem „Schlageralbum“ in konzentrierter Form als reine „Instrumentals“. Bizet hat diese Suiten nicht mehr selbst zusammengestellt: Er starb nur drei Monate nach der Pariser Uraufführung seiner Oper; ihren kolossalen Durchbruch hat er nicht mehr erlebt. Die Suiten-Fassung besorgte ein gewisser Fritz Hoffmann. Sie präsentiert de facto alle Melodien der Oper, darunter die Verführungs-Séguedille „Près des remparts“ (Draußen am Wall von Sevilla) und die aufreizende Habanera, die „Chanson du Toréador (das Torero-Lied „Auf in den Kampf“) und die „Danse bohème“ (der Zigeunertanz), die sich von diskreter Zurückhaltung sukzessive zu wilder, ekstatischer Ausgelassenheit steigert. Dabei ließ Fritz Hoffmann die von Bizet von vornherein als rein instrumental konzipierten Teile (das Vorspiel und die Zwischenaktmusiken) unangetastet. In den übrigen „Nummern“, deren Melodie in der Oper von Gesangstimmen getragen wird, übertrug er den Vokalpart auf diverse Solo-Instrumente – die „Carmen“-Suiten, sie sind nicht nur ein instrumentales „Schlager-Festival“ ins Werk, sondern auch eine „Showtime“ für die Solospielerinnen und Solospieler des Orchesters.

Klaus Meyer

André Simão



Von der deutschen Zeitschrift *Akustik Gitarre* als “ein Solist von internationalem Format” genannt, ist André Simão Preis-träger der wichtigsten Musikwettbewerbe Brasiliens. Er gewann unter anderen den 1. Preis im Villa-Lobos Gitarrenwettbewerb (2004). In Österreich erhielt er den Dritten Preis beim Kammermusik-Gitarrenwettbewerb Savarez-Corelli an der Universität Mozarteum in Salzburg. Seit 1996 bereiste er als Konzertist Südamerika, Europa, Asien und Afrika und veranstaltete Konzerte in Städten wie Paris, Wien, Salzburg,

München, Budapest, Seoul, Kairo, São Paulo und Rio de Janeiro.

Geboren 1980 in Taubaté, Brasilien, begann André im Alter von neun Jahren, das Gitarrespielen autodidaktisch. Anschließend erhielt er an der Städtischen Musikschule Maestro Fêgo Camargo seiner Heimatstadt seine musikalische Ausbildung, wo er eine tiefe Leidenschaft für die klassische Gitarre entwickelte. Im Jahr 2003 schloss André sein Bachelorstudium im Hauptfach Gitarre an der Universidade de São Paulo bei Professor Dr. Edelson Gloeden. Zudem vertiefte er sein Können mit dem renommierten Gitarristen Fabio Zanon.

2007 bekam André Simão als Stipendiat von DAAD und im Anschluss von KAAD eine Weiterbildung in Deutschland bei Professor Franz Hálasz an der Hochschule für Musik in Nürnberg. Im Jahr 2010 schloss er sein Studium mit dem Diplom Meisterklasse-Diplom ab, der höchsten akademischen Auszeichnung instrumentaler Ausbildung in Deutschland. Im Jahr 2013 erwarb er einen Masterabschluss in Performance an der Universität Mozarteum Salzburg. Während seines Studiums verfasste er eine Thesis, die sich auf den Prozess der Transkription der Lautenwerke des Barockkomponisten Silvius Leopold Weiss für die Gitarre beschäftigte. Darüber hinaus besuchte er von 2012 bis 2013 auch die Kurse von Paolo Pegoraro an der Francisco Tárrega Guitar Academy in Pordenone, Italien.

Seine zwei Soloalben, *Recital* (2006) und *Batuque* (2018), erhielten außergewöhnliche Bewertungen in angesehenen Gitarren- und Musikzeitschriften in Deutschland, den Vereinigten Staaten und Brasilien. Seine Aufnahme ist ebenfalls auf verschiedenen brasilianischen Radiosendern wie Rádio Cultura FM, Rádio MEC und Rádio USP zu hören. Derzeit lebt André in Deutschland, wo er seine künstlerische Laufbahn weiterentwickelt. Zudem unterrichtet er Gitarre an der Städtischen Sing & Musikschule Erlangen.

Mathias Bock



Der in Finnland geborene Geiger Mathias Bock studierte in Würzburg, Stuttgart und Augsburg u.a. bei Lydia Dubrovskaya. Nach 15 Jahren Mitgliedschaft bei den Nürnberger Symphonikern entschloss er sich, freischaffend als Solist und Kammermusiker tätig zu sein. Neben seinem Geigenspiel gilt seine Vorliebe dem Dirigieren und dem Unterrichten. So war er z.B. Dozent der internationalen jungen Orchesterakademie/ Bayreuth Festival Orchester. Viele inzwischen professionelle Musiker sind durch seine „Talentschmiede“ gegangen.

Solistisch trat er mit Mozart, Bach oder Schubert bis hin zu den großen Violinkonzerten von Beethoven, Mendelssohn, Brahms, Saint Saëns und moderneren wie Prokofiev und Schnittke in Erscheinung. Viel Beachtung fand die im Herbst 2011 erschienene CD „Wanderer“ mit dem Tenor Christoph Pregardien und Kammerensemble. Die kammermusikalische Teilnahme an Festivals wie zum Beispiel dem Chopin-Festival Warschau, an den Wiener Festwochen, den Schwetzingen oder Salzburger Festspielen, sowie zahlreiche Rundfunk- und Fernsehproduktionen runden seine Musikertätigkeit ab. Mathias Bock war langjähriges Mitglied des Ensemble Kontraste. Nach 15 Jahren als EKO-Konzertmeister übernahm er 2013 die ständige Leitung des Erlanger Kammerorchesters.

Folgen Sie uns auf Facebook und Instagram!





Im Anschluss an das Konzert wollen wir uns zum geselligen Beisammensein mit kleinem Imbiss und Getränken auf dem Neustädter Kirchplatz treffen. Wir freuen uns auf Sie!

Zur Deckung der Unkosten bitten wir um eine kleine Spende.



Toiletten finden Sie im Erdgeschoss des Neustädter Pfarrhauses.



Wir weisen darauf hin, dass während der Veranstaltung Foto- und Filmaufnahmen gefertigt werden können.

Wir gehen davon aus, dass Sie mit dem Besuch dieser öffentlichen Veranstaltung grundsätzlich damit einverstanden sind. Das Erlanger Kammerorchester hat als veranstaltender Verein lt. Art. 6, Abs. 1 (f) DS-GVO ein berechtigtes Interesse daran, die Öffentlichkeit über seine Aktivitäten zu informieren. Einzelne Aufnahmen können zum Zwecke der Berichterstattung und des Marketings verwertet und im Nachgang in diversen Medien veröffentlicht werden. Sollten Sie aus persönlichen Gründen Einwände gegen die Fertigung der Aufnahmen oder deren Verarbeitung haben, wenden Sie sich bitte an den Fotografen oder die Team-Mitglieder vor Ort. Eine vollständige Datenschutzinformation erhalten Sie auf unserer Homepage www.erlanger-kammerorchester.de

Das EKO dankt herzlichst seinen Sponsoren



ercas. die agentur
WERBUNG | MARKETING | KOMMUNIKATION



für die großzügige Unterstützung